

Schülerskizzen

Autor(en): **O.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun malen musste. Die Klasse sprühte vor Eifer für alle neuen Aufgaben.

Einen ganz besonders anregenden Gesamtunterricht fand ich im Istituto Rusca in Gravesano. Diese Schule wurde von einem in Italien verstorbenen Bürger der Gemeinde gestiftet, ist aber jetzt als Scuola maggiore vom Kanton übernommen worden. Gravesano selbst ist ein kleines Dorf. Die Schule wird jedoch von den Knaben und Mädchen aus neun umliegenden Landgemeinden besucht. In Gravesano sind nun Schule und Leben wirklich eins geworden. Die Schule will tüchtige Menschen erziehen und heranbilden, die sich später im Leben zurechtfinden. Selbständigkeit des jungen Menschen ist das Ziel der Schule. Die Schüler haben mit Hilfe der Lehrerschaft und zugezogener Sachverständiger hinter dem Schulhaus einen Rebberg angelegt und selbst das Stützmäuerchen aus Zement aufgeführt. Daneben liegen die Gemüesfelder, die Frühbeete und der Obstgarten. Hier ist das eigentliche Arbeitsgebiet der Schule. Die Schüler und Schülerinnen lernen in praktischer Arbeit Garten und Feld bebauen, Reben und Obstbäume pflegen. Sie werden zu genauer Beobachtung angehalten. Beobachtungen und Fragen werden alsdann zur Verwertung den einzelnen Fachstunden zugewiesen. Letztes Jahr stand der Rebberg im Mittelpunkt alles Schaffens. Das Arbeitsheft gibt davon ein beredtes Zeugnis. Wir finden darin: Photographische Aufnahmen des Weinbergs, der Sterilisierung des Traubensaftes in Flaschen, der Folgen eines Hagelwetters, ferner genaue Zeichnungen (Traube, Querschnitt durch die Beere, Gärungsversuche). Ein Gedicht

„Il silvano ubriaco“, ein Aufsatz „Un grappolo d'uva“, eine Zusammenstellung der Wortfamilie zu „vigna“ sind Beweis der sprachlichen Schulung. Von der praktischen Arbeit reden die Illustrationen zum Rebenbau (in Lauben und Reihen), die Aufstellung des Inventars der Garten- und Feldgeräte, die Bemerkungen über das Beschneiden der Rebe, über Schädlinge des Weinstocks und deren Bekämpfung, über Hagelschlag und dessen Folgen, und endlich über die Versicherung. Die nötigen Formulare (Police, Schadenerklärung) sind ins Heft eingeklebt worden. Aus dem Französisch-Unterricht stammt das Aufsätzchen „la vendange“. Der Rechenunterricht hat verschiedene einschlägige Probleme aufgegriffen, und von einer Bildbetrachtung spricht die kleine Reproduktion des Gemäldes „Madonna dell' uva“ von P. Mignard.

Ich habe das Arbeitsheft von Gravesano mehr als einmal durchblättern müssen, und ich staunte ehrlich über all das, was unsere Kolleginnen und Kollegen im Tessin so still und selbstverständlich leisten. Ich habe auch gestaunt über die freudige Mitarbeit der Tessiner Jugend, die vor Arbeitseifer förmlich strahlt. Der Pädagoge Lombardo-Radice aus Rom hat vor einiger Zeit den Tessin bereist und steht seither mit der Tessiner Lehrerschaft in Zusammenarbeit. Ob nicht auch wir Kolleginnen und Kollegen der deutschen Schweiz mehr als bis anhin mit unserer Kollegschaft der Südschweiz Kontakt suchen sollten? Sie würde sich darüber freuen, und ich glaube, sie hat uns manches zu sagen.

Basel.

E. Widmer.

Schülerskizzen

Klara.

Von allen Mädchen, die sich zur Aufnahmeprüfung in die Realschule — anderswo nennt man sie Sekundarschule — eingefunden, ist Klara die ungenierteste. Das will mir nicht recht gefallen. Es liegt für mich fast etwas Verletzen-

des in ihrem Benehmen. In meiner schulmeisterlichen Eitelkeit hätte ich es wahrhaft nicht ungern gesehen, wenn bei meinem ersten Erscheinen alle Kandidaten und Kandidatinnen in ein ehrfurchtsvolles Schweigen verfallen wären und mich mit verängstigten Augen angesehen hät-

ten. Habe ich's doch selber als Schulbube — trotz manchmal ungebärdigen Benehmens — und noch später im Innersten des Herzens empfunden: nämlich eine seltsame, unerklärliche Scheu vor meinen Lehrern, die leicht in Furcht und Verwirrung überschlug, wenn ich ihnen allein gegenüberstand. Und heute weiss ich auch des bestimmtesten, dass diese Scheu und Achtung vor den Vorgesetzten, die manchen Kreisen als altväterisch, läppisch und eines freien Menschen unwürdig vorkommt, im höchsten Interesse aller liegt.

Diese Einsicht und, wie bemerkt, ein bisschen verletzte Eitelkeit, machen mich Klara gegenüber voreingenommen. Wie ungeniert sich der Fratz gleich am ersten Tage unserer nähern Bekanntschaft benimmt! Da tänzelt sie hin und her, flüstert bald dieser, bald jener der neuen Kameradinnen — sie kennt sie natürlich schon alle — etwas ins Ohr, lacht mir, wie ich mich der Gruppe nähere, voll ins Gesicht mit einer Frische und Ungezwungenheit, die mich zu anderer Zeit und in andern Umständen gewiss entzückt hätte, „Guetä Tag, Herr Lehrer!“ trillert sie mir dann zu, und ihre Augen leuchten fröhlich wie ein Maientag. Hat sie denn keine Angst, die Klara, vor der Aufnahmeprüfung; ist sie des Erfolges so sicher trotz des Primarschulzeugnisses, das nicht gerade viel verspricht? Lässt sie sich von den verängstigten Mienen der andern auch gar nicht beeinflussen; ist sie so leichtsinnig, übermütig? Oder ist es ganz einfach die alle Bedenken überbordende Freude, wieder etwas Neues zu erleben, zwei Schuljahre voll ungeahnter Möglichkeiten vor sich zu haben, eine Sprosse weiter hinauf zu steigen in das luftig-klare Reich des Wissens und zwar — was die Hauptsache ist — angetan mit einer Mütze, die entschieden Beachtung oder gar Aufsehen erregen muss? Oder freut sie sich am Ende gar, einen Lehrer vor sich zu haben, der obwohl angewidert von der Milchsuppenpädagogik der heutigen Zeit — dennoch dann und wann, wider seinen Willen und seine besten Vorsätze, fünfe grad sein lässt? Ja, das letztere wird's wohl sein! Und jetzt erinnere ich mich auch, dass ich dieses Mädels schon oft in der Dorfstrasse getroffen habe und dass es, wie kein zweites, mich stets grüsste mit einer Wärme und Heiterkeit, die nichts anderes war als der Aus-

fluss eines reinen, lebensfrohen Kindergemütes. Angezogen von so viel Anmut und Unschuld machte ich etwa mit ihm ein Spässchen, und es brauchte gar nicht viel des Witzes, dass es hell auflachte und sich dabei fast gar nicht mehr zu fassen wusste. Und jetzt kommt das Mädels und glaubt offenbar, die Spässchen werden ganz einfach fortgesetzt, heute sei ein Spässchen und morgen beginne der Hauptspass. Holla, Schulmeisterlein, pass auf! Da ist die erste Klippe, an der dein mit guten Vorsätzen vollgefrachtetes Semesterschiffchen auflaufen und zerschellen könnte. Stopf dem Kind das Mäulchen, runzle die Stirn, schau es mit ernst-warnenden Blicken an, dass es umweht wird wie von Gletscherluft und sich ängstlich duckt und zusammenkauert wie die andern da, die es umstehen und wohl nicht begreifen können, wie man ausgerechnet an diesem Schicksalsmorgen so lustig sein kann. Ja, diese Lustigkeit könnte sich über alle Bänke verbreiten, in alle Tintenfässer hocken, aus allen Heften und Büchern spöttisch gucken, durch's Schlüsselloch der Zimmertüre pfeifen und aus den an Decke und Wänden tanzenden Sonnenkringeln dir entgegenblinzeln. Dann — o weh — dann hättest du so etwas wie eine von bolschewistischem Geist durchseuchte Versuchsschule, gegen die du vor nicht langer Zeit in einer Gesellschaft Andersgesinnter deine ganze Verachtung ausgespuckt! Nein, das darf nicht sein! Eine leise Verwünschung unterdrückend, stürme ich in mein Klassenzimmer. —

Wochen sind darüber hinweg. An einem sonnigen Sommervormittag sitze ich hinter meinem Pulte und überblicke in Ruhe meine Schülerschar. Eine wohlige Wärme strömt durch die drei weitgeöffneten Fenster in mein Zimmer. Noch liegt etwas von der Taufrische des Morgens in dieser Wärme, sie ermüdet nicht, schläfert nicht ein; sie erhält einen wach und munter. Die Leutchen vor mir sind emsig mit der Ausarbeitung eines Schulaufsatzes beschäftigt. Nur das Scharren eines Schuhs, das Kratzen einer abgenutzten Feder, das Hüsteln eines verschluckten Kindes oder das Summen einer Fliege, die sich überglücklich im Sonnenlichte badet, unterbricht zuweilen die Stille. — Ja, ich habe sie gern, diese Erstklässler alle! Sie sind noch so unverbraucht, so ursprünglich, so warmherzig. Wie leuchten ihre Augen und flammen

ihre Wangen, wenn man sie lobt, aus welchen Tiefen rinnen ihre Tränen, wenn man sie rügt! Nichts noch von jenem mühsam verhaltenen Trotz, von jener geistlos-tölpelhaften Selbstüberhebung oder jenem stumpfen Hinbrüten, wie man das etwa bei diesem oder jenem Schüler der obern Klassen findet. Hier ist noch Morgenluft, feuchtwarme Ackerscholle und darüber Lerchengesang. Es ist eben noch alles neu für sie: der Lehrer in seiner Eigenart, die Klassenossen aus den verschiedenen Ortsgemeinden, einzelne Realschulfächer, das Schulzimmer selber, die Wandtafel mit der seltsamen Konstruktion, die Bilder an den Wänden, neu alles bis auf die Bänke mit den von einigen Schlingeln bereits schon da und dort eingekerbten Runenzeichen. Wie wohl man sich in einer solchen Gesellschaft fühlt! Man ist da wirklich Herr und Meister, Schulmeister in diesem Fall. Alles geht wie man will, keine Widerstände äusserer noch innerer Art, ein müheloses Ineinandergreifen von Wille und Tat, von Befehl und Gehorsam.

Doch — um die Wahrheit zu sagen — war es im Anfang nicht ganz so. Die dort, in der zweithintersten Bank, die Klara, wüsste besonders davon zu erzählen. Die Sache mit der Aufnahmeprüfung ging so recht und schlecht. Ein Kirchenlicht wird sie nicht sein, das sah ich gleich. Doch man liess sie passieren. Man ist ja nicht so pedantisch, so vielforderisch — aus verschiedenen Gründen. Am zweiten Tage sass die Klara an dem ihr zugewiesenen Platze. Sie freute sich königlich. Ihre Augen flammten wie die der Cherubim und Seraphim. Wie kann man da ruhig sitzen bleiben, wenn man die Prüfung bestanden hat und das Leben so schön ist und alles so neu und eigenartig und wenn man einen Lehrer hat, der immer nur Spässchen machen wird! So fing sie an zu tuscheln nach rechts, zu tuscheln nach links, zu tuscheln nach vorn, zu tuscheln nach hinten. Sie zappelte förmlich vor Uebermut und kicherte, den Kopf vornübergeneigt, in die beiden vorgehaltenen Hände. Und dann guckte sie mich jedesmal an, neugierig, als ob sie mich fragen wollte: Wann kommt denn Ihr Spässchen, das gehört doch auch dazu? Lassen Sie doch die dumme Geschichte da von Karl dem Grossen! Und was hat es denn für einen Wert zu wissen, wie lang-

sam der Po durch die Ebene schleicht? Warum dieses unsinnige Gequake der französischen a, e, i, o und ihrer Trabanten? Schmeissen wir das langweilige, muffige Lesebuch unter die Bank! Hören Sie denn nicht, Herr Lehrer, wie draussen die Hühner gackern, wie das herzige Kälbli in des Nachbars Wiese blärrt, wie des Abwärts Katz, — wissen Sie die scheckige — im Gange draussen miaut? Sehen Sie, Herr Lehrer, den tanzenden Sonnenschein, wenn ich mein Taschenspiegelchen in das Licht halte! Jetzt ist er an der Wandtafel, jetzt fliegt er hinüber auf das Bild mit Rübezahl dort an der Wand, und jetzt, schauen Sie, flirt er bei Gott um die lange Nase unseres Meiers Sepp! Wie das ihn kitzelt! Und so wäre es fortgegangen. Die Klara hätte mir mit ihrer unbändigen Lustigkeit in der Tat die ganze Klasse angesteckt. Denn schon war ein Funke auch auf die Bubenseite hinübergesprungen und geisterte dort, zwar versteckt, unter dem Mantel der Heimlichkeit, hinter meinem Rücken herum und sprühte dann und wann in dieser und jener Bank zu einem Flämmchen des Uebermutes auf. Das entging mir keineswegs. Eines Tages, als ich an die Wandtafel schrieb und wieder ein deutliches Kichern vernahm und ein Geräusch wie von einem fallenden Lineal, da sagte ich mir: So, bis hierher und nicht weiter! Ziemlich erregt warf ich mitten im Satz die Kreide in den Behälter, drehte mich blitzschnell um, überschaute drohend die Klasse — etwa wie weiland der olympische Zeus seine ungehorsamen Göttersöhne — und hub dann, nach einem Augenblick des Schweigens und der Selbstbeherrschung an:

„Schaut, Kinder, ich muss euch heute etwas sagen, etwas Ernstes, etwas, das ihr nicht vergessen dürft, so lange ihr meine Schüler seid. Ich bemerke mit Bedauern, dass auf beiden Seiten, bei Buben und Mädchen“ — und dabei fasste ich die Klara scharf ins Auge, so dass sie sichtlich zusammenfuhr und errötete — „ein gewisser Leichtsinn während des Unterrichtes eingerissen hat. Da lächelt man, da tuschelt man, da kichert man, da stösst man sich mit dem Lineal und das alles, wenn der Lehrer euch den Rücken kehrt. Ist das nicht hässlich, weil feige? Vor dem Lehrer brav Kind sein, hinter dem Lehrer das Gegenteil. Und dann — weshalb seid ihr überhaupt in die Schule ge-

kommen? Bloss um euch zu belustigen? Das wird doch keinem von euch eingefallen sein!" — und wieder schaute ich zu Klara hinüber, die bereits in der Pose der reumütigen Sünderin meinem Blicke nicht mehr standhielt — „Um mit einer Realschulmütze auf dem Kopf vor allen Spiegeln und Fenstern betrachtend zu verweilen und im stillen zu denken: ein Prachtsexemplar! Oder seid ihr hieher gekommen, weil eben die andern sich auch dazu entschlossen, 's Nachbars Heri, 's Pfiffners Köbi, s' Scherrers Friedi? Oh, dann geht schnell wieder nach Hause, da seid ihr ja nur wie Kälbli, die den Kühen nachschwänzeln, wie Schafe, die dem Leithammel nachblöken, den Kopf am Boden, ohne eigenen Willen. Ist es der Vater oder die Mutter, die euch wider euren ausdrücklichen Wunsch veranlasst haben, die Bänke hier zu füllen? Ja nun, in diesem Falle ist es doch schön von euch, dass ihr gehorsame Kinder seid. Oder habt ihr euch hier eingefunden, um etwas fürs spätere Leben, fürs praktische Leben, wie die Grossen sagen, zu holen? Gut, wir Lehrer werden uns gewiss die Mühe nehmen, euch möglichst viel Wissenswertes in den verschiedenen Täschli eures Gedächtnisses gut eingepackt und verwahrt, auf die Reise ins Leben mitzugeben. Aber ich wette, der Vorrat wird bald aufgebraucht sein, bei dem einen schon in vierzehn Tagen, bei dem andern nach einem Monat, bei dem dritten in einem halben Jahr. Und dass ich nicht übertreibe: ihr habt's ja schon selber erfahren, wie drei, vier Ferienwochen genügen, um so ziemlich alles aus euren Köpfen hinwegzuschwemmen, was eure Lehrer im Laufe eines ganzen Jahres mit viel Mühe drin aufgespeichert hatten.

Ja ums Himmelswillen, werden die Einsichtigsten unter euch nun ausrufen, wir sind doch wirklich hieher gekommen, um fürs spätere Leben etwas zu lernen! Gewiss, gewiss, das glaube ich euch, und ihr müsst dieser eurer Absicht auch treu bleiben. Nur wollen wir uns endlich einmal fragen, was denn unter diesem Etwas zu verstehen ist. Das zu erfahren ist von allergrösster Wichtigkeit.

Wissen allein ist es also nicht, wie ihr gehört habt, obwohl der euch bekannte Spruch über dem Schulhausportal von M.: „Wissen ist Macht!" es euch glauben machen könnte. Und

wenn man ihn auf allen vier Fronten des Wissenstempels einmeisselte: er bedeutet doch nur eine halbe Wahrheit. Wir müssen etwas lernen, das uns bleibt durch alle die Jahre unseres Lebens, etwas, das mit uns verwächst und gleichsam in Fleisch und Blut übergeht, etwas, das mit einem Worte nicht verloren gehen kann. Wir müssen lernen, immer besser zu werden. Und da in erster Linie der feste Wille und nicht das Wissen uns dazu verhilft, müssen wir halt zuerst durch eine Willenschule hindurch. Wir wollen unsern Schulrat, wenn er einmal bei guter Laune ist, hübsch anständig bitten, er möge über den Eingang zu unserer Schule die Worte schreiben: „Wille ist Macht!" Ja, aber wohlverstanden, nicht der Wille zum Zigarettenrauchen, Biertrinken, Lügen und Sichverstellen, nicht der Wille zum Spielen, Kichern, Plaudern" — ein vorwurfsvoller Blick streifte wieder die Klara — „sondern der Wille zum Guten, zur Selbstbeherrschung, zur Erfüllung der Pflicht, zur Höflichkeit, Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit. So verlangt es das Leben, auf das wir uns vorbereiten müssen. Und dieses Leben, schaut, ist kein Kinderspiel, keine Tändelei. Es ist — fast möchte ich sagen — blutiger Ernst. Ein Weh geht durch alle Welt, durch die Hütten der Armen und die Paläste der Reichen, über Arbeitsplätze, durch Werkstätten, Fabriken und Bureaux. Fragt eure Mütter mit den zerarbeiteten Händen und den sorgenvollen Augen, fragt eure Väter, wenn sie mit verstaubten Kleidern und ermüdeten Gliedern am Abend in die Wohnungen hereinstampfen! Sie werden euch sagen, dass dem so ist. Geht ferner einmal in Gedanken durch alle Spitäler der Welt, durch alle Irrenhäuser, Gefängnisse und Zuchthäuser. Da schaut die Not und die Verzweiflung mit struppigen Haaren und bleichen, abgezehrten Gesichtszügen aus allen Fenstern heraus. Dann gibt es Tausende und Tausende von Menschen, in Städten und in Dörfern, die zwar mit gesunden Gliedern, frischen Wangen und mit scheinbar lächelndem Gesicht über die Strasse gehen, aber innerlich, in ihrem Herzen, zerfressen sind vom Wurm des bösen Gewissens, oder misstrauisch, ungeduldig, liebeleer, gelangweilt und lebensmüde. Wenn man alle Tränen, die geheimen und die offenen, die an einem einzigen Tage in all den weiten Ländern der Erde

geweint werden, sammeln könnte, ich glaube fast, sie würden die Becken der beiden Seelein droben auf unserer Alp ordentlich füllen.

Und ihr — warum soll man euch das verheimlichen? — steht nun tatsächlich bald vor dem Tore, das sich euch langsam öffnet in dieses Tal der Tränen. Dürfen wir Lehrer euch diese Schwelle übertreten lassen als so ein leichtes Völklein, flatterhaft, launisch, übermütig, unselbständig, schwatzsüchtig, allen Einfällen und Begierlichkeiten haltlos hingegeben? Das dürfen wir eurer Zukunft zuliebe nicht tun. Denn da das Leben so schwer ist, muss es mit starken Kräften getragen werden. Und diese starken Kräfte euch anzueignen, dazu habt ihr in der Schule die erste und beste Gelegenheit. Wenn wir euch z. B. Aufgaben stellen, so geschieht es gewiss nicht in erster Linie, um euer Wissen zu vermehren oder euch gar zu quälen, sondern um euch Gelegenheit zu geben, euren Willen zu stärken. Wer sie jederzeit gründlich und allseitig durchdenkt, sauber ausarbeitet und pünktlich abliefert, der wird auch seine künftige Berufsarbeit ziemlich sicher mit Erfolg besorgen. Wer die Kraft aufbringt, fünf bis sechs Stunden täglich in diesem Schulzimmer geduldig auszuharren, der wird später als Lehrling und Arbeiter nicht murren, wenn einmal über den Achtstundentag hinaus Mehrarbeit geleistet werden muss. Wer sich bemüht, in der Schulbank ruhig und gesammelt zu bleiben, obwohl es rings um ihn herum flüstert und kichert — arme Klara, diesmal dachte ich wirklich nicht mehr an dich allein! — „der wird später unbeeirrt um alle Ablenkungsversuche von aussen den geraden Weg der Pflicht gehen. Wer hier lernt, im Rücken des Lehrers sich genau so anständig zu verhalten, wie vor seinem Blicke, dem wird später als Ehrenmann das Zutrauen und damit die Achtung weiter Kreise sicher sein. Wer von euch sich anstrengt, mit Ernst und Ausdauer dem Unterricht des Lehrers zu folgen, auch wenn draussen die Sonne lacht, die Wälder mit ihren dunklen Geheimnissen locken und über alle Berge die Freiheit mit buntfarbigen Tüchern winkt, der wird im Leben draussen als aufrechter Mensch bis Samstagabend auf seinem Arbeitsposten ausharren und erst am Sonntag feiern. Wer sich Mühe nimmt, die offensichtlichen Fehler seiner Mitschüler zu übersehen

oder gar zu verzeihen, der wird später kaum unter denjenigen zu finden sein, die an Wirtshäusern, auf allen Strassen und an offenen Häusern über wirkliche oder vermeintliche Sünden der andern lieblos zu Gerichte sitzen. Und wer in der Schule endlich darauf verzichten lernt“ — jetzt fasste ich die Buben ins Auge — „durch ein dumm-tölpelhaftes, groszsprecherisches Benehmen die Aufmerksamkeit oder den Beifall der Kameraden auf sich zu ziehen, der wird, zum Manne herangereift, es wagen, gelegentlich seine eigene Ansicht zu verfechten und gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen, der gar oft trübe Fluten dahervälzt und alles Schwache, Lockere und Leichte mit sich reisst.

Merkt euch also wohl: Wer hier in der Schule jederzeit seine Pflicht tut, der wird auch im Leben trotz mancher Schwierigkeiten sicherlich standhalten. Standhalten aber, das ist die höchste Wissenschaft, die man erlernen kann!“

So ungefähr sprach ich. Es war ein leichter Rieselregen, eine lauwarne Dusche, die ich sachte über die Köpfe meiner Schüler niedergehen liess. Es waren Worte, die ich noch viel einfacher, anschaulicher, eindringlicher hätte gestalten mögen. Klara, die ja die nächste Ursache meiner „Moralrede“ war, fühlte sich verletzt. Das sah ich deutlich. Nur verwirrt und widerwillig mochte sie meinen Gedankengängen gefolgt sein. Und als nach einigen Tagen — wie ich es voraussah — jenes verzuckerte Aufgusswässerchen im Boden versickerte und die Unkräutlein des Uebermutes wieder wie vordem aufschossen, da inszenierte ich mit nicht wenig theatralischem Effekt ein Ungewitter mit Blitz, Donner und prasselndem Hagel, das dann allerdings luftreinigend wirkte und so den Zweck erreichte. Bei der ersten passenden Gelegenheit gründliche, liebevolle Aufklärung über das Bildungsziel und dann darüber hinaus ein drohendes Fuchteln mit der starken Hand, das hat mir noch alle Jahre endgültige Ruhe verschafft. Freilich, nicht Friedhofsruhe oder Ruhe wie bei der Achtungsstellung eines preussischen Regimentes seligen Angedenkens, sondern zuweilen — ja vielleicht öfters als gewissen Spiessbürgern verständlich — unterbrochen durch ein fröhlich-herzliches Auflachen, ein Hallo, das auf und ab-

schwellend durch alle Bänke geht! Wenn in einem solchen Augenblick unversehens mein ehemaliger Pädagogiklehrer, der liebe, gute Herr Professor M. ins Zimmer träte, er würde gewiss in seinem nunmehr ergrauten Bockbärtchen nachdenklich kratzend mit seiner näselnden Stimme mir zurufen: „Ja aber, Herr Lehrer, wie verträgt sich das mit den Herbart'schen Formalstufen?“

Nun, so lange der Lehrer es ist, der zuerst und aus eigenem Antrieb auf den Knopf drückt, so dass in der Schulstube das Licht des Witzes aufspringt und das Lachen der Schüler wie Raketengarben an die Decke prallt, so ist es recht und gut, und kein vernünftiger Mensch wird dagegen etwas Ernstliches einzuwenden haben. Wehe aber, wenn der Lehrer bei diesem Knopfdrücken von seinen Schülern überholt wird! Dann bleibt er ein armer Tropf sein Leben lang.

Und nun die Klara! Ja, wirklich, wie bemerkt, sie ist kein Kirchenlicht. Draussen im Gange, auf der Treppe, vor dem Schulhaus, auf dem Spielplatz, auf den Strassen, überall, wo keine Schulbänke stehen, keine Bücher aufgestapelt liegen, keine Hefte geöffnet sind, keine Wandtafel sie anstarrt und das bekannte Schulerüchlein ihr nicht ins Näschen steigt, da ist sie das Leben, das blühende, lachende Leben. Kaum aber sitzt sie in der Schulbank, so ist der Zauber vorbei. Die Poren ihrer Seele schliessen sich. Ihr Blick wird interesselos, das Feuer drin ist erloschen — das um so mehr, seit sie weiss, dass aus den Schulpässlein im erwarteten Umfange nichts geworden ist. Und wenn man sie zur Antwort aufruft, nachdem sie zögernd, nur bis zur halben Höhe die Hand emporgemüht, so steht sie da, den Bleistift oder Federhalter verlegen in den Fingern drehend und das Lockenköpfchen hin- und herwippend, wie ungehalten, dass man es wagte, sie zu belästigen. Hat sie Gelegenheit, etwas Zusammenhängendes dem Gedächtnis einzuprägen, so tut sie das meistens, gewiss. Aber in der Art und Weise, wie sie das Gelernte wiedergibt, merkt man gleich, dass es unverständlich ist und dass sie das Zeug möglichst bald „herunter“ haben will, um von unverdaulichem Wissensballast erleichtert wieder für geraume Weile in Ruhe gelassen zu werden.

Arme Klara! So ist dein romantischer Traum von zwei schönen Realschuljahren zunichte geworden. Und ich befürchte fast, dass der Verdemütigungen und Enttäuschungen auch nachher kein Ende sein wird. Kaum wird ein Märchenprinz dich einst über alle Berge tragen in ein Land, wo ewiger Frühling herrscht, wo Tausende von Blumenbeeten die Luft mit süssen Düften erfüllen, wo stolze Fontänen ihre Wasser niederrauschen lassen und wo in zauberhaften Mondnächten aus fernen Grotten her sehnsuchtsvolle Lieder erschallen. Nein, dazu ist dein Näschen zu stumpf und dein Mund etwas zu breit geraten. Wohl hast du ein hübsches, rabenschwarzes Lockenhaar, aber schau, dein Röckchen ist auch gar verflocht, deine Beinchen etwas zu krumm und deine Schuhe allzu abgetragen. Und so glaube ich fast, der Märchenprinz wird an dir vorübergehen, dich keines Blickes würdigend und du wirst, der Schule einmal entlassen, für die Mutter Zimmer und Treppen scheuern, die Schuhe reinigen, das Geschirr abwaschen und die Tiere im Stalle füttern müssen. Wenn du aber gegen meine Befürchtung trotz alledem nicht versauerst und bissig wirst, wenn du dein Frohgemüt, deine Sangesfreude — meinetwegen auch noch ein bisschen Plaudersucht — im Herzen bewahrst über all die Nöten und Schwierigkeiten des Alltags hinweg, dann wirst du mehr als eine Märchenprinzessin sein, dann wird man sich vor dir als einer halben Heldin tief verbeugen müssen.

O. H.

Korrektur

„Bei der Korrektur soll der Lehrer das in der Erfindung, Ausführung oder Nachahmung besonders Gelungene lobend hervorheben, das Verfehlte oder an unrichtiger Stelle Angebrachte, Uebertreibungen, nachlässige, unklare oder auch zu wenig stilgerechte Ausführung mit einer tadelnden Bemerkung versehen, dabei aber auch die Art und Weise der Verbesserung zeigen und öfter darauf dringen, dass letztere vollzogen wird. Namentlich aber soll er die Schüler durch gegenseitige Vergleichung ihrer Leistungen aufmuntern und so einen gewissen Wettstreit unter denselben erregen.“ (Desiderius Erasmus von Rotterdam: „Ueber die Methode des Studiums“.)